

Die Mongolei : der Kriegsschauplatz der Zukunft?

Autor(en): **Lindt, A. R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 27

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

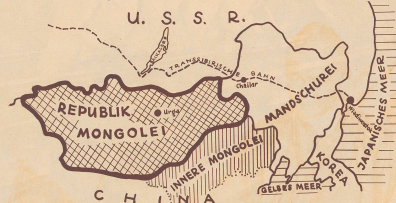
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE MONGOLEI

der Kriegsschauplatz der Zukunft?

Bildbericht von A. R. Lindt



Staatsgrenzen der Mongolei. Peking erfüllt die Mongolei in die Innere und Äußere Mongolei. Die Innere Mongolei mit 102.200 km² Oberfläche und 2.370.000 Einwohnern ist seit 1912 in die chinesischen Provinzen Dschibul, Tschahar und Ssuinan getrennt. Die Äußere Mongolei - und davon ist in unserem Artikel die Rede - ist 1.485.000 km² groß und zählt nach 800.000 Einwohnern. Seit 10. Juli 1911 ist sie eine autonome Volksrepublik mit Ula-Schow (Urdai) als Hauptstadt.

Die Autokratie im Norden der Mandchurei und in der Inneren Mongolei werden von den Bolschewiken unterstützt. Als aber Japan ohne jeden räumlichen Widerstand die Mandchurei besetzen konnte, schien den Mongolen Japan der mächtigere Verbündete. Die japanische Politik suchte den Mongolen in allem entgegenzukommen. Mongolische Fürsten wurden zu hohen Ämtern im Kaiserreich Pa Yu und in der Regierung in Changchun berufen. Japanische Offiziere anerboten sich, die Mongolen in der modernen Kriegskunst anzulehren. In der Mongolei stießen heute japanische und russische Politik mit immer stärkerem Anprall aufeinander. In einem Krieg zwischen Rußland und Japan werden die Mongolen die Vorhut der japanischen Armee bilden.



Begrenzung in der mongolischen Steppe mit zwei Hirten, links ein Burjate, rechts ein Chalkha-Mongole. Die Wagnepur in dem hohen Gras röhrt von einer Karawane her, die Holzfäller wie den Urdai für den Holztransport. Im Sommer bedeckt eine hohe, blaumenne Grasecke die riesigen Ebenen der Mongolei. Moskchowschirme quillen Reiter und Pferde. Die Hitze beträgt 40 Grad Celsius. Im Winter fegen eisige Winde über die endlosen Schotterflächen; das Thermometer zeigt oft 30 Grad unter Null.

Die Mongolei, die sich von der Mandchurei bis nach Turkestan erstreckt, war bisher politisch bedingungslos. Sie war das Land endloser Steppen, tausendköpfiger Herdenzuchten, gebühnervoller Lammkletterer. Die Mongolen, die wie Adlige der Mittelalters Handwerker und Händler verachteten, lagen dem Weidewerk ob und der Viehzucht und kümmerten sich nicht um die Geschicke der Welt. Sie verharren in ihren tausendjährigen Lebensgewohnheiten. Sie tragen noch heute dieselbe Kleidung und verwenden dieselben hölzernen Sättel wie die Horden

den Tschengis Chais, die vor siebenhundert Jahren das größte Weltreich der Geschichte gegründet hatten. Aber die Mongolen sind nicht mehr nur ungebildete Hirten und schamlose Priester. Mongolische Studenten finden sich an den Universitäten von Moskau und von Tokio. Die Bewohner der Steppe haben erkannt, daß sie sich der Neuzeit anpassen müssen, wenn sie ihre Unabhängigkeit und ihr freies Weiderecht bewahren wollen.

Seit zwanzig Jahren suchen die Chinesen die Steppe zu beirödeln. Zuerst kamen die Opiumbauern, die inmitten der Urwälder und der Weidegründe ihre Mohndfelder anbaute. Es kamen die Hunderttausende, die vor Hungersnot, Lebensverwundung und Bürgerkrieg aus den Provinzen Mittelchinas flüchteten und begannen, den Steppländern zu befrüchten und Städte zu bauen, wo bisher nur die Jurten, die mongolischen Zelte, gestanden hatten. Die chinesischen Generalen kümmerten sich nicht um die Klagen der Mongolen, die ohne Entschädigung ihre Weideweiden verloren. Zwischen Chinesen und Mongolen herrscht alte Feindschaft, die nicht nur auf ihrer Rassen-

verschiedenheit beruht. Zwischen ihnen tobt der Kampf zweier Lebensanschauungen. Der Chinese ist der Inbegriff des friedliebenden, selbsthaften Menschen, der an seine Scholle gebunden ist. Für den Mongolen aber ist Selbsthaftigkeit ein Greuel, und seine Freizügigkeit, sein ungebundenes, gefährliches Leben bedeutet ihm alles. Zwischen chinesischem Städler und mongolischem Hirten begann ein Kleinrieg. Die Mongolen rissen mit ihren langen Hirschenreitern, an deren Ende ein kurzer Lasso hängt, die fetten chinesischen Kavalleristen von ihren Pferden. Doch vor chinesischen Maschinengewehren und Kanonen mußten sie weichen. Jedes Jahr wurden sie mehr nach Norden zurückgedrängt.

In ihrem Kampfe gegen die Chinesen suchten sie nach Verbündeten. Im Norden anerbot sich Rußland, im Süden Japan. Für beide lohnt sich eine Beherrschung der



Straße in Chelien, der Hauptstadt der nordmandschurischen Provinz Halungnar. Ein großer Prozentsatz der Bevölkerung dieser Provinz sind Mongolen. Darunter zählten die Japaner zu ihrem Gouverneur einen mongolischen Fürsten. Das hier mandschurische Pferd, das einem mongolischen Hirten gehört, trägt den indischen Bilden eigen, Maharajah Samal. Dieser sowie der hochwürdige Chakwaschar von den chinesischen Arabienhändlern stammen aus den Zeiten Tschingis Chais.



Burjatischer Lama-Tempel mitten in der mongolischen Steppe. In einem Labyrinth von zweihundert Kilometer ist es das einzige Gebäude. Die Bazaar vor dem Tempel ist ein lebendiges Bildnis der mongolischen Kultur. Vor dem Tempel die Kathedrale des Bischofs von Chelien.



Burjatischer Kutsche. Der Zopf ist nicht chinesisches Ursprungs, sondern wurde von den Mandchuanen eingeführt, die mit den Mongolen zusammenwohnten. Während heute ein bezauberndes Bildnis der mongolischen Kultur, eine Schöpfung ist, trägt die Mähre die Augen des unsterblichen Ahnen.



Mongolische Familie vor ihrer Jurte. Mit Ausnahme des mongolischen Bildhauers, der das Stängel in den Armen hält, sind alle Kinder Bohren. Das Leben in der Steppe ist noch in Entbehrungen. Das ist mit ein Grund, warum 70% der mongolischen Kinder im ersten Lebensjahr sterben. Die Jurte, das Wohnzelt, enthält einen einzigen Raum, in dem sich Menschen, junge Saufe und Fülle Vieh. Rechts außen der marokkanische Begleiter und Dolmetscher unserer Mitarbeiter.